№ 12. Inowraclaw, Donnerstag, den 9. Februar. 1865.

Kujawisches Wochenblatt.

Vierter Jahrgang.

Erscheint Montags und Donnerstags.
Vierteljährlicher Abonnementspreis:
für Hiesige 11 Sgr., durch alle Kgl. Postanstalten 12¾ Sgr.

Verantwortl. Redakteur: Hermann Engel in Inowraclaw.

Insertionsgebühren für die dreigespaltene Korpuszeile oder deren Raum 1¼ Sgr.
Expedition: Geschäftslokal Friedrichsstraße Nro. 7.

Der Abgeordnete Schulze-Delitzsch

hielt am 3. d. M. in dem Vereine der Stadtbezirke 78, 79 80 und 81 einen Vortrag zunächst über die Stellung der Abgeordneten zu dem Ministerium, dann über die Coalition der Feudalen mit den Social-Demokraten. Eine bedeutsame Erscheinung sei die wunderbare Coalition, die sich gebildet habe, als Regierungspartei und als Stütze des gegenwärtigen Ministeriums; dieselbe sei aus den heterogensten Elementen zusammengesetzt. Zu den alten Anhängern des Absolutismus, zu den Feudalen und Büreaukraten seien getreten die Ultramontanen, die römisch-katholische und protestantische Priesterpartei, dann die Zünftler und endlich nun die Social-Demokraten; man habe das seltsame Schauspiel erlebt, daß sich die selbst so nennenden Conservativen verbunden mit den sogenannten Umsturzmännern, daß der Treubund der rothen Republik die Thore geöffnet habe. Ihre Preßorgane, der „Social-Demokrat", die „Hamburger Nessel" und ähnliche Blätter seien in innige Cooperation getreten mit der „Kreuzztg." und deren Anhang, sie seien die eifrigsten Lobredner der Regierung und der Bismarck'schen Politik geworden. Zu den alten Ueberläufern aus den Reihen der Radikalen, zu einem Bauer, Braß u. A seien neue gekommen und unter den Führern machen sich Menschen breit, die in ihrer Heimath keineswegs die Achtung genossen, die ihnen hier von den Conservativen gezollt wird. Allerdings haben alle diese Parteien guten Grund zu ihrer Vereinigung, denn sie seien alle gleich schwer bedroht. Der Ausbau der verfassungsmäßigen Rechtsstaates im Sinne der großen liberalen Majorität, wie ihn die Fortschrittspartei anstrebt, würde gleichbedeutend sein mit ihrem Ende. Es vertrage sich nicht mit der Gleichheit Aller vor dem Gesetz, mit der Gleichberechtigung der Bürger in staatlichen Dingen, wenn einzelne Klassen Begünstigungen und Vorrechte vor den übrigen beanspruchen. Das thäten aber jene ohne Ausnahme, das sei ihre Daseinsbedingung, ihre Grundforderung, sonst wären sie nicht, was sie sind; möglichstes Wohlbefinden auf Staatskosten, das heißt so viel als auf fremde Kosten, auf Kosten der übrigen Gesellschafts-Klassen. Die Socialisten thäten nichts Anderes, wenn sie unter Staatsgarantie die Kapitalien verlangen, welche die gesammte Privat-Industrie in ihre Hände bringen soll. Allerdings würden die Arbeiterkreise, für welche sie zu sorgen vorgeben, am schlechtesten unter den Bundesgenossen fortkommen; das wüßten die Feudalen aber auch recht gut, sie lachten sich in das Fäustchen und würden mit den Leuten schon fertig werden. Noch komme aber bei dieser Coalition in Betracht, daß die politische und sociale Entwickelung eins sind und sein müssen, wenn sie überhaupt durchdringen wollen, daß es keine große und dauernde politische Reform giebt, welche nicht in einer socialen wurzelt. Deshalb widme die deutsche Fortschrittspartei den Bestrebungen zur Hebung der arbeitenden Klassen die thätigste Theilnahme. Das, was in den Tausenden wirthschaftlichen, Erwerbs- und Bildungsvereinen von den Arbeitern angestrebt wird; Bildung und Kenntnisse, Entwickelung und Gebrauch der intellectuellen und sittlichen Kräfte, selbstständiges Erfassen der eigenen Interessen, getragen von dem wachsenden Verständniß der politischen und Erwerbsfreiheit, damit können die staatlichen und gesellschaftlichen Systeme jener Herren nicht bestehen. Die von der Social-Demokratie geführten Arbeiter werden schmählich an die Sache des Absolutismus und der feudalen Reaktion gekettet. Trotz aller dieser Wirrnisse werden die Dinge aber ihren Gang gehen, und in gegenwärtigen Zeiten rascher wie sonst. Niemand vermöge mit dem allgemeinen Zeitfortschritt ungestraft zu brechen und jede Partei, die damit in Zwiespalt geräth, die ihre vermeintlichen Sonderinteressen über das allgemeine Interesse setzt, sie auf dessen Kosten verfolgt, sei verloren. Wohin es insbesondere führe, wenn es den Gegnern aller freien Entwickelung gelinge, in die Reihen des Bürgerstandes den Zwiespalt zu tragen, die Arbeiter und die Besitzenden gegen einander zu hetzen, davon sei in Frankreich ein trauriges Beispiel gegeben. Kommen wir dahin, daß jeder seine berechtigten Bestrebungen basirt auf das Gesammtwohl, daß er sich mehr und mehr überzeugt, daß auch das Einzelne nicht gedeiht, wenn es der Gesammtheit nicht wohl ergeht; wenn die Ueberzeugung uns durchdringt, daß eine Klasse die andere ehren muß und freundlich Hand an Hand mit ihr gehen, dann kann man auch ruhig auf den Spruch sehen: Macht geht vor Recht. Recht trägt die Keime der Macht in sich: wenn es sich nicht stützt auf vergilbte Pergamente, sondern auf das Volk und dies Volk die Zähigkeit hat, unter allen Umständen für sein Recht einzustehen, dann ist Recht noch immer zur Macht geworden und hat gesiegt. Die Gegner befinden sich in einer günstigen Stellung und werden alle Mittel anwenden, dieselbe zu wahren, aber wenn wir ihnen ein bewußtes Volk entgegenführen können, dann wird der Sieg doch nicht zweifelhaft sein, in der geistigen Lebensluft dieser Zeit liegt eine Macht, die uns schon jetzt mit ihren unsichtbaren Fittigen umrauscht, und wie stark auch ein Mensch sei, auf die Dauer wird keiner derselben widerstehen können. — Dem Redner wurde vielfach lauter Beifall gespendet, der sich am Schlusse in gesteigertem Maße wiederholte. (Ref.)

Vom Landtage.

Die Sitzung im Abgeordnetenhause begann gestern (Mittwoch) um 1 Uhr; auf der Tagesordnung steht der mündliche (vom Abg. Michaelis zu erstattende) Bericht über die octroyirte Verordnung, betr. die Ermäßigung der Flaggengelder. Die Commission trägt bekanntlich auf die nachträgliche Genehmigung an und spricht den Wunsch nach Aufhebung der extraordinären Flaggengelder überhaupt aus. Außerdem Vereidigung neugewählter Abgeordneter und Wahlprüfung.

Die großen Fraktionen des Abgeordnetenhauses halten heute Abend (7. Februar) Sitzung. Die Fortschritts-Partei, welche in das Café Boulevard (Potsdamerstraße) übergesiedelt ist, da sich der bisher benutzte Saal des Hotel de Hambourg als unzureichend erwiesen, wird über einen Antrag des Abgeordneten Möller in Bezug auf die Uebernahme der Schulden der Stadt Königsberg durch den Staat (es handelt sich um Kriegsschulden aus der Zeit der napoleonischen Kriege, welche Königsberg in der Aussicht auf sich nahm, durch den Staat entschädigt zu werden, was sich später und bisher nicht erfüllt hat), dann aber auch über die Prinzipien-Frage debattiren, welche in der letzten Berathung der Finanz- und Handels-Kommission aus Anlaß der Anleihe und Garantien für Eisenbahnen zur Sprache gekommen sind. — Im linken Centrum wird nur die Tagesordnung für das nächste Plenum besprochen werden.

Die **Militärvorlage** wird dem Abgeordnetenhause morgen zugehen; die „Kreuzztg." bemerkt zu der Nachricht lakonisch, alle bisherigen Angaben über deren Inhalt seien irrthümlich.

Die vereinigten Commissionen für Justiz und für Handel und Gewerbe haben gestern die Vorlage über die verfassungsmäßige Genehmigung der Verordnung vom 27. Januar 1862, betreffend die durch die Einführung des Allgemeinen deutschen Handelgesetzbuches nothig gewordene Ergänzung der Gesetze über die gerichtlichen Gebühren und Kosten berathen. Ueber diese Vorlage ist schon am 16. Januar v. J. von den damals vereinigten Commissionen ein Bericht erstattet, derselbe aber im Hause nicht erledigt worden. Die gegenwärtigen vereinigten Commissionen sind, wie Linden's „L. C." berichtet, dem Antrage der beiden Referenten (Abgg. Senff für die Justiz-Commission und Röpell für die Handels-Commission), „der bezeichneten Verordnung die Genehmigung zu ertheilen," einstimmig beigetreten. Die Commissionen haben zu gleicher Zeit beschlossen, dem Hause mündlich Bericht zu erstatten und die Abgg. Senff und Röpell zu Referenten ernannt.

(L L C.) Die Subkommission, welche die Budgetkommission zur Erstattung des Vorberichts über den Etat für das Plenum niedergesetzt hat, beendigte am Sonnabend ihre allgemeine Vorbesprechung. Die Mitglieder der Commission haben das Material zur Berichterstattung gruppenweise unter sich vertheilt. So bearbeitet der Abg. v. Forckenbeck den Militär-Etat, Abg. Michaelis die directen und indirecten Steuern, Abg Twesten den Etat für das Justiz- und Cultusministerium, Abg. von Hoverbeck den Etat für das landwirthschaftliche Ministerium ꝛc. und Abg. Reichenheim den Etat der Eisenbahnverwaltung, der Einnahme aus dem Salz-Monopol ꝛc. Es sind umfassende Tabellen aufgestellt worden, welche die Uebersicht über die Steigerung der Einnahmen bewirken sollen; z. B. sind durch den Abg. Twesten diese Tabellen für das Cultusministerium bis auf das Jahr 1849 zurückgeführt. — Es möchte bis zu dem Erscheinen des vollständigen Berichts doch wohl das Ende dieses Monats herankommen.

Die Frage wegen der Kriegskosten fährt fort, in den Budgetversammlungen eine groß

Rolle zu spielen. In erster Linie steht dabei die Untersuchung über den Bestand des Staatsschatzes. Der Abgeordnete Reichenheim hat, wie die „Elbf. Ztg." schreibt, als Referent über den Staatsschatz an den Herrn Hegel, bisherigen Vertreter der Regierung in dieser Sache, die Anfrage gerichtet, wie es mit dem Bestande sich verhalte. Zur Antwort ist ihm geworden: 1) daß Hr. Hegel (in Folge seiner Ernennung zum Präsidenten des Consistoriums der Provinz Brandenburg) nicht mehr Organ der Regierung in dieser Sache sei, und 2) daß die Regierung sich nicht veranlaßt sehe, auf das gestellte Ansuchen einzugehen. Die schon längst gehegte Vermuthung, daß die Kriegskosten aus dem Staatsschatz entnommen seien, gewinnt dabei neuen Anhalt. Wie weit sich das rechtfertigen läßt, wird das Haus eventuell zu prüfen haben; jedenfalls aber käme die vorjährige Anleihe-Forderung der Regierung dadurch in ein ganz apartes Licht.

Deutschland.

Berlin. Die feudale „Berl. Revue" erörtert sehr angelegentlichst die Frage eines Rücktrittes des Ministeriums, event. eine Kammerauflösung. In Bezug auf die letztere sagt das heutige Blatt: „Wenn jetzt eine solche erfolgte wegen der brennenden Frage, so würde dies bedeuten oder doch faktisch herbeiführen, daß das Volk über die vom Könige befohlene Armeereorganisation zu Gericht sitzen würde." Dies Zugeständniß über den Sinn einer Kammerauflösung ist interessant genug, man wird zu gelegener Zeit die Kreuzzeitung, welche diese Sätze „sehr richtig" nennt, daran erinnern.

Die Nachrichten über die Lage der diplomatischen Verhandlung sind augenblicklich wieder sehr unklar. Rußland soll neuerdings wieder einer Ausscheidung von Nordschleswig das Wort geredet haben, und wenn auch (in einer Londoner Corresp. der „K. Z.") hinzugefügt wird, daß Preußen dem entschieden sich widersetzt habe, so ist doch andererseits, nach dem Berliner Corresp. ebendesselben Blattes, von Preußen das sicherste Mittel, solchen Vorschlägen künftighin ein für allemal vorzubeugen, ebenfalls von der Hand gewiesen worden, nämlich der Eintritt Schleswigs in den Bund. Die letzte preußische Depesche nach Wien soll in diesem Punkte ein entschiedenes Nein aussprechen. Auf die beiden preußischen Depeschen vom 13. Januar, an das Wiener Kabinett, kommt eine Korrespondenz der „D. A. Z." zurück, indem sie die Enthüllungen der „Presse" in einem nicht unwesentlichen Punkte zu ergänzen vorgiebt. Einmal versuche Herr von Bismarck in weit schärferer Form, als die „Presse" hervorhebt, die „Solidarität der konservativen Interessen" zwischen Oesterreich und Preußen zu befestigen, und zwar nicht nur gegenüber der kleineren deutschen Staaten, die durch ihre Kammer-Majoritäten beherrscht seien, sondern auch gegenüber Schleswig-Holstein. Preußens geographische Lage mache es ihm zur besonderen Pflicht, die Herzogthümer gegen die Wiederkehr revolutionäre Zustände zu schützen. Denn wenn auch starke konservative Elemente dort vorhanden seien, so seien dieselben doch mit Zulassung der Bundes-Commissare durch eine gefährliche Agitation unterwühlt. „Was", ruft Herr v. Bismarck in seiner ersten Depesche vom 13. v. M. aus, „soll aus Deutschland, aus Preußen und auch aus Oesterreich werden, wenn die beiden Großmächte sich einem System hingeben, das sie in ihren eigenen Ländern bekämpfen?" Sodann soll in den preußischen Depeschen der Wunsch nach Annexion in weit unumwundenerer Weise ausgesprochen sein, als die Auszüge der „Presse" dies annehmen lassen. Denn diese scheinen, gleichzeitig eine gewisse Verzichtleistung auf solche Pläne zu enthalten. Nicht so in den preußischen Depeschen selbst. Sie geben als Zweck der Untersuchungen des Kriegs- und des Handels-Ministers allerdings zunächst die Feststellung der preußischen Vortheile auf alle Fälle, sodann aber auch die Beantwortung der Frage an: ob Preußen „überhaupt" seinen Besitz aufgeben könne. Uebrigens fehle auch der Hinweis auf die brandenburgischen Erbansprüche nicht, die bereits 1846 in Anregung gebracht worden seien. Den Theil der Herzogthümer, auf welchen Niemand ein besseres Recht als Christian IX. nachweisen könne, nenne Herr v. Bismarck schon jetzt, und vor der Prüfung durch die Kron-Syndici, einen „beträchtlichen". Wenn sich ein Theil über die Tendenz der Auszüge der „Presse" beklagen könnte, so wäre es in der That Graf Mensdorff. Dies gelte insbesondere von den Passus über die Compensationen. Eigenthümlicherweise bringt auch die „Kreuzztg." heute eine Notiz, welche den Gr. Mensdorff sehr entschieden gegen diese Verdächtigungen in Schutz nimmt. — Endlich ist einiger sehr fabulöser Ausspiegelungen zu gedenken, die sich in der „A. A. Z." und in der „Hannöverschen Nordseeztg." finden, welche auf Versuchungen hindeuten, denen neuerdings deutsche Mittelstaaten von Seiten Frankreichs und Rußlands ausgesetzt gewesen seien. Jedes Nähere, was diesen Nachrichten einen Schimmer von Glaubwürdigkeit gäbe, fehlt.

Der effective Stand der preußischen Armee beträgt augenblicklich 211,701 Köpfe und 43,307 Pferde. An Offizieren sind vorhanden 8318, an Unteroffizieren 23,811, an Hautboisten 6530, an Gefreiten und Gemeinen 166,973, an Handwerkern 4926, an Büchsenmachern 608, an Roßärzten 335. Trotz der gestiegenen Unkosten für die Armee sind im Jahre 1863 noch 2,841,397 Thl. über den Etat mehr ausgegeben worden. In der Thronrede, sagt die „N. St. Z.", wird angedeutet, daß nicht bloß die Reorganisation festgehalten, sondern auch ihre Fortbildung angestrebt werden solle. Was diese Fortbildung bedeutet, wird dadurch verständlich, daß es u. A. im Plane liegt, im Ganzen 8 neue Kavallerie-Regimenter, zu deren Formation bisher nur 8 Schwadronen vorhanden sind, zu errichten, so daß hiernach noch 24 Schwadronen in Aussicht genommen sind. Obwohl von militärischen Autoritäten den ausgebildeten Schußwaffen der Gegenwart gegenüber die Bedeutung der Kavallerie als eine untergeordnete verachtet, namentlich aber der Werth der schweren Kavallerie vollständig bezweifelt wird, die Leistung derselben im letzten Schleswig-Holsteinschen Feldzuge auch nur sehr gering gewesen ist, so wird doch in offiziösen Blättern über die Nothwendigkeit dieser Waffe nicht der geringste Zweifel geäußert. Auch würde jeder Versuch, gerade bei diesem Punkte auf Beschränkungen zu dringen, den stärksten Widerstand bei den Feudalen finden, da bekanntlich die Offizierstellen in der Kavallerie fast unbestrittenes Terrain für die Söhne des Adels sind.

Italien.

Turin. Garibaldi hat sich wieder in 2 Briefen vernehmen lassen. Der eine, (Caprera, 20. Januar) ist an das Meeting von Palermo gerichtet. Er ermuntert das Volk beharrlich zu sein und zur Beseitigung der Priesterherrschaft beizutragen. Dann bittet er, Roms und Venedigs eingedenk zu sein. Der zweite Brief ist an den akademischen Körper der schönen Künste in den Marken gerichtet, welcher ihn zu seinem Ehrenmitgliede ernannt hat. Der Brief lautet: Caprera, 19. Januar. Geehrter Herr! Danken Sie in meinem Namen den Mitgliedern des akademischen Körpers der schönen Künste in Urbino und sagen Sie ihnen, daß ich stolz darauf bin, ihnen als Mitglied anzugehören. Rafael's Vaterstadt hat die Pflicht, Italien zu erinnern, daß es groß war, wenn auch nicht im Kriege, doch in der Kunst — jetzt weder in dem Einen noch in dem Andern. In Zeit der Sklaverei mögen die Italiener sich mehr als alle Anderen Michel Angelo's erinnern und Künstler sein, um Bollwerke gegen die Fremden und das Papstthum zu erheben. Stets Ihr Garibaldi.

Schweiz.

Bern, 4. Februar. Die Art und Weise, auf welche die österreichische Regierung sich in neuester Zeit die polnischen Flüchtlinge zu entledigen sucht, ist, um den mildesten Ausdruck zu gebrauchen, nicht nur gegenüber den Flüchtlingen, sondern auch gegenüber der Schweiz sehr illoyal. Der große Andrang der in den letzten Tagen aus Oesterreich nach der Schweiz kommenden polnischen Flüchtlinge, über welche die schweizer Blätter berichten, findet einfach seine Erklärung in dem Umstand daß die österreichische Regierung diesen Leuten das kategorische aut — aut gestellt hat entweder Auslieferung an Rußland oder Auswanderung nach der Schweiz. Der Bundesrath wird hierüber in einer heute berathenen Note bei dem Wiener Kabinette Beschwerde führen.

Amerika.

Newyork. Die beiden Häuser des konföderirten Kongresses haben Resolutionen angenommen, **daß der Krieg mit Aufbietung aller Kräfte zu führen sei, bis die Konföderation unabhängig dastehen werde**, daß in Lee's Hände das Oberkommando der Armee zu legen, daß General Johnstone wieder zum Befehlshaber der Armee des Westens zu ernennen sei (welch letzteres geschehen ist). Von Blair's Friedensmission hörte man nichts mehr. Die Richmonder Presse warnt vor einem Friedensdiskussionen und will die Aufmerksamkeit einzig und allein dem Kriege zugewandt wissen.

Rußland.

Die Warschauer Citadelle ist von politisch Compromittirten jetzt vollständig geräumt, nachdem die letzten Gefangenen in der vorigen Woche nach dem Innern Rußlands abgeführt worden. Indessen werden jetzt auch ziemlich viel Internirte, denen man aber kein besonderes Vergehen nachweisen kann, wieder entlassen. Von den Emigranten gehen jetzt zahlreiche Berichte aus dem Auslande ein, worin diese in erschütternder Weise über das Elend ihrer Lage klagen; besonders unglücklich fühlen sich diejenigen, die ihre Zuflucht nach Italien genommen haben, weil dort Niemand Mitgefühl für sie hat. Wer noch rüstig ist, läßt sich in seiner Verzweiflung für das nordamerikanische Heer anwerben, Andere versuchen es, um die Erlaubniß zur Rückkehr in's Vaterland zu petitioniren. Wenn sie nicht sehr compromittirt sind, wird ihnen diese Erlaubniß auch bewilligt, doch wird ihnen vorläufig ein bestimmter Wohndistrikt angewiesen und sie werden unter polizeiliche Aufsicht gestellt.

Lokales und Provinzielles.

Inowraclaw, 7. Febr. Die wissenschaftlichen Vorträge, welche der hiesige Männer-Turnverein ins Leben gerufen hat, nehmen einen erfreulichen Fortgang, erfreulich sowol wegen der anzuerkennenden Bereitwilligkeit der Vortragenden wie in Hinsicht der regen Theilnahme der Mitglieder des Vereins. Nachdem vor vierzehn Tagen Herr Dr. Ebinger über den Ursprung der Sprache gesprochen, führte uns Herr Dr. Jung heute in den Begriff des tragischen ein. Der äußerst geistreiche Vortrag ruhte mit seinen letzten Voraussetzungen auf den philosophischen Principien des schopenhauerschen Systems, und so war ein tieferes und eingehenderes Verständniß leider nur auf Grund einer längeren Beschäftigung mit diesem möglich.

Nach einigen einleitenden Gedanken über den Tod als eigentlichen Gegenstand der Philosophie, theilte der geehrte Redner seinen Vortrag in drei Theile, indem er zunächst den Begriff des tragischen im Leben, sodann das tragische in der Kunst, schließlich die tragische Weltanschauung zu entwickeln unternahm. Das tragische unterscheidet sich zunächst vom traurigen, indem das traurige etwas oberflächliches, das tragi-

sche etwas auf dem sich selbst bewußt werden sußendes ist. Es giebt Naturen, die durch einen solchen tragischen Zug dahin geführt werden, das Leben überall unpraktisch aufzufassen. Da nun aber der Mensch als die Möglichkeit vielfacher Gegensätze nie zu einer inneren Eintracht kommen kann, so ist das Leben selbst tragisch. Diese Tragik des Lebens zeigt sich darin, daß das Leben selbst immer von Unglück bedroht ist, in der Kurzsichtigkeit des Verstandes, in der Abhängigkeit von den Leidenschaften, in den Verschiedenheiten der Naturen, die zusammenwirken müssen, in Bosheit und Laster. Doch trifft das tragische Schicksal besonders solche Menschen, die hoch über der übrigen Menschheit erhaben stehen, wie der Blitz meist die Spitzen der Berge und Thürme trifft. Gewisse großartige Charaktere sind dafür prädistinirt. Auch in der Geschichte finden wir solche tragische Perioden, wie das Untergehen des Heidenthums, die Reformation, endlich die jetzige Zeit, in welcher sich hieraus der Weltschmerz und die sogenannten problematischen Naturen erklären lassen. Doch sind es besonders die großen Geister, welche die Tragik des Lebens erfahren, gegen welche die Macht der blinden Masse kämpft. Zum Belege dienen Schiller, Gallilei, Giordano Bruno.

Das tragische in der Kunst tritt in die Erscheinung in der Tragödie, die das Bild des menschlichen Lebens ist, in welches wir doch alle verwickelt sind. Die Tragödie stellt das Ringen des Menschen nach dem vollkommenen dar. Da dieses nicht irdischer Natur ist, so muß der Mensch erliegen. Der Sieg der Sittlichkeit tritt uns auch bei solchen Charakteren, wie Richard III., entgegen; das Streben nach dem Vollkommenen ist nur möglich durch große Thatkraft, der dann das Leiden entspricht. Aber nicht ebenso sind Leiden und Schuld proportional. Oft verfällt der Mensch in Schuld, indem er sein eigener Richter sein will, wie uns dieses der Oedipus zeigt. Es liegt eine weite Kluft zwischen juristischer und poetischer Gerechtigkeit. Uebrigens ist das tragische der alten von dem der neueren nur darin verschieden, daß bei den neueren das Subjekt mehr vom Objekt getrennt wird. Wenn uns der neuere Dichter auch mehr in die Werkstätte der Handlung einführt, so gibt es doch auch für ihn keinen freien Willen, und der Charakter ist nur eine Nothwendigkeit des Schicksals, das Ding an sich auf die Handlungsweise des Menschen angewendet. Wir haben Vergnügen am tragischen, insofern uns dabei eine Kraft entgegentritt, indem die Affekte des Mitleids und der Furcht angeregt werden, und indem die ewige Vollkommenheit vom Tode unberührt bleibt.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht:
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Der praktische Mensch ist der tragischen Weltanschauung nicht zugeneigt: aber trotzdem begegnen wir bei allen Völkern und Dichtern solchen tragischen Anschauungen. Beweise liefern Herodot, Homer, Plato, Herakleitos, Shakspeare, Byron, Schiller.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Trotzdem verwahrte sich der Redner selbst ausdrücklich gegen jeden Pessimismus, und wie wir glauben, mit Recht. Denn jede Natur, die den Kampf mit der Welt in sich durchgerungen und sich in sich selbst und mit sich selbst einig gestaltet hat, wird auch gelernt haben, dem Leben erfreuliche Seiten abzugewinnen. Hinter dem Pessimismus aber birgt sich meist nur die eigene unbefriedigte Eitelkeit.

— Wer gestern Abend die Friedrichsstraße passirte, konnte sich an dem eifrigen Gedränge der in das Balling'sche Hotel Einlaßsuchenden wahrhaft ergötzen; aber dieser Eifer darf wohl Niemand Wunder nehmen, denn nach geraumer Zeit sollte unserm lieben Städtchen wieder etwas geboten werden, was der vorherrschenden, mitunter namentlich des Abends die Langeweile überschreitenden Ruhe ein Halt setzen dürfte. Dieser dankenswerthen Unternehmung unterzog sich Herr Director H. W. Gehrmann, der einen Theater-Cyklus hier eröffnet und uns zum Beginne seiner Vorstellungen in eine Görner'sche Posse „Erziehung macht den Menschen". einführte. Dieser Titel erinnert uns eigentlich an eine Posse durchaus nicht, aber Görner unternahm es, und vom günstigen Resultate gekrönt, die Hauptidee, welche er einem ähnlich benannten Stücke entlehnte, in vorzüglicher Weise während des ganzen Stückes durchzuführen.

Im Allgemeinen verschaffte uns diese erste Aufführung einen ziemlich genußreichen Abend; der uneigennützige Komismatiker Baron Lauten (Hr. Sauer), der Tüchtige von Speckstein (Hr. Meyer), sowie der Graf Ravenfeld (Hr. Raeff) und dessen geistreiche Stieftochter (Fräulein v. Horar), ferner das außerordentlich gesprächige Frl. Rosa (Frl. S. Gehrmann) und das liebenswürdige „alte Haus", die Wirthschafterin Fr. Quake (Frau Martens) haben nach besten Kräften dazu beigesteuert. Dem Herrn Meyer wurde vielfacher Beifall zu Theil, der sich am Schlusse der Vorstellung in gesteigertem Maße wiederholte.

(Wir erlauben uns beiläufig die bescheidene Anfrage, von welchem Standpunkte die Verfasser und zugleich Verehrer u. A., an welchen wir wahrlich keinen Mangel haben, bei Beurtheilung über die jüngst stattgehabten Schüler-Concerte in dem „Eingesandt" der gestrigen „Br. Ztg." ausgegangen sind? Wir glauben, daß sie vorzüglich den Standpunkt des Brodneides gegen den mit ungeheurem Beifall gekrönten Pianisten Herrn Fritsch im Auge gehabt und das Recht ganz außer Acht gelassen haben. Kritisiren kann ein Jeder, aber besser machen — — darüber herrscht ein großes Dunkel, — worüber wir doch einmal einiges Licht zu erhalten wünschen. Wir besitzen stets einen Recensenten, den nur das Interesse zur Sache selbst leitet, aber nicht einen solchen, den nur ein Partoutbillet zu einer Recension Veranlassung geben könnte. Wir würden schließlich den Verfassern noch das bekannte Sprichwort dringend anempfehlen: „Schweigen ist Gold, Reden ist Silber; ein viel zu gelinder Ausdruck für das Verfassen eines solch' lächerlichen Artikels. D. Red.)

— In die behufs Gründung einer Gasanstalt am hiesigen Orte ausgeschriebene Liste sind bis jetzt 492 Flammen eingezeichnet.

— Knauers 100jähriger Kalender prophezeit für morgen, den 10. d. Mts. einen so kalten Tag, desgleichen in vielen Jahren nicht gewesen sei!

Nicht ohne Interesse sind die Ergebnisse über die Bildung der im Ersatzjahre 1863 zu 64 eingestellten Ersatzmannschaften. Von 66,700 Mann waren 3800 ohne alle Schulbildung. Am ungünstigsten trat die Provinz Preußen hervor; von 5358 Mann konnten 1314 weder lesen noch schreiben. Dagegen zeichnete sich die Provinz Sachsen unter allen vortheilhaft aus, indem von 11,763 Eingestellten nur 86 ohne jede Schulbildung waren. In der Provinz Pommern konnten von 6137 eingestellten Personen 381 weder lesen noch schreiben. Obwohl in Preußen Schulzwang herrscht, so folgt aus diesen Zahlen, daß sich ein nicht unbedeutender Theil der schulpflichtigen Jugend dem Schulunterrichte zu entziehen weiß.

Nachdem für die außer Cours gesetzten und demnächst präkludirten älteren Kassen-Anweisungen und Darlehns-Kassenscheine durch Gesetze aus den Jahren 1855 eine erste und 1857 eine zweite weitere Nachfrist bewilligt worden war, soll demnächst die vorbehaltene endliche und unwiderrufliche Präklusion der vorgedachten Sorten Papiergeldes ausgesprochen werden. Im ganzen sind in den letzten 8 Jahren etwas über 140,000 Thl. dieser Papiere noch eingelöst worden, und es läßt sich annehmen, daß weiter keine derartige Papiere zum Umtausch gelangen werden.

Eine Gerichtsverhandlung in Belgien.

(Schluß.)

Der Staatsanwalt Delecourt erwidert dem Vertheidiger, Adv. Robert, daß sein Plaidoyer nur ein Roman sei, keine Thatsachen von Bedeutung sind darin angeführt, und die Beschuldigung, daß die Jesuiten die Familie van Boey um ihr Erbe betrogen, sei ebenso ungerechtfertigt als leichtsinnig. Er glaubt, daß es den Geschworenen unmöglich sein werde, ein freisprechendes Verdikt abzugeben.

Advokat Janson, zweiter Vertheidiger: Es ergeht dieser Anklage, wie jeder schlecht begründeten Ausführung; sie sucht ihre Argumente in allgemeinen Thatsachen, in der Vergangenheit und in der Zukunft. Sie sucht hypothetische Verbrechen und mögliche Eventualitäten hervor, um auf die Geschworenen einzuwirken. Aber ich glaube, daß in diesem Prozeß schuldvollere Personen gegenwärtig sind, als der, welcher auf der Anklagebank sitzt. Ich will nicht tiefer auf die Vergangenheit des Angeklagten eingehen, als nöthig ist, um Ihnen zu zeigen, daß nicht ein zu bestrafender Schuldiger, sondern ein Opfer, das Sie retten müssen, vor Ihnen steht. Wie kommt es, daß dieser aus einer geachteten Familie hervorgegangene Mensch eine Verbrecherlaufbahn durchmachen mußte? Weil von seinem zartesten Alter an eine feindliche Hand sich zwischen ihn und seine Familie stellte! Diese Hand ist die des Pater Lhoire ..... Der Vertheidiger stellte nun in glänzender Darstellung alle Machinationen des Pater Lhoire, durch welche der Angeklagte ins Verderben gebracht wurde, und fährt dann fort: Ah, wenn ich diesen mit dem Priesterrocke bekleideten Menschen vor mir sehe wie er den Unglücklichen, den er bereits um so Vieles beraubt hat, zu verfolgen und für den Rest seines Lebens zu verderben sucht, dann kann ich meine gerechte Entrüstung nicht zurückhalten, ich muß die Hoffnung aussprechen, daß es eine höhere Gerechtigkeit giebt, die einst diese räuberische Priester, die die irdische Gerechtigkeit nicht zu erreichen vermag, vor ihren Richterstuhl ziehen wird! Ich schließe, meine Herren, um den Augenblick nicht länger hinauszuschieben, indem Sie den Angeklagten der Freiheit zurückgeben werden. Ich weiß nicht, ob de Buck in seiner Zelle, in seinem Gefängniß sich die Mittel verschaffen konnte, seinen Brief zu schreiben. Ich weiß nicht, ob es ihm gelang, die Wärter zu bestechen, um diesen Brief an den zu befördern, welcher acht Monate später, wenige Tage vor der Freilassung des Angeklagten, den Brief mit kalter Berechnung der Justiz überlieferte. Die Jesuiten rechneten vielleicht auf die fieberhafte Aufregung, welche ein Gefangener nach langer Haft in den letzten Augenblicken vor seiner Befreiung fühlt, sie rechneten auf die furchtbare Wirkung, welche eine abermalige unerwartete Verhaftung auf seinen Geist und seinen Körper ausüben mußte!

Aber was ich bestimmt weiß, ist, daß der Brief, selbst wenn der Angeklagte ihn geschrieben haben sollte, keine Drohung enthält, die das Gesetz zu bestrafen haben würde; hierin wenigstens hat der Verfasser des Briefes seine Schlauheit im Stiche gelassen. Wer auch dieser sein mag, er kannte den Angeklagten nur zu wohl, als er ihn den Unglücklichen, beklagenswerthen de Buck nannte. (Zu dem Letzteren gewendet:) Jawohl sind Sie ein Unglücklicher, der in seiner Kindheit nicht die ersten unaussprechlichen Eindrücke empfangen hat, die ihn vor seinen späteren beklagenswerthen Verirrungen bewahrt haben würden. Jawohl sind Sie ein Unglücklicher, da Sie, kaum Ihrer Kindheit entwachsen, in einen an Geistesstörung grenzenden Zustand geriethen, in dem Sie Handlungen begingen, welche auf Ihr ganzes Leben einen unheilvollen Einfluß üben mußten. Sie sind ein Unglücklicher, da Sie während Ihrer Kindheit, während Ihrer Jünglingsjahre, während Ihres reiferen Alters von den Machinationen und Intriguen eines Ordens umgeben waren, dessen Macht sich über die ganze Erde erstreckt! Nun wohl, Sie sind am Ende Ihrer Leiden. Dank den Männern, welche jetzt ihr Urtheil über Sie fällen werden, welche die seltene Macht besitzen, Alles berücksichtigen und Vieles verzeihen zu dürfen, werden Sie in der Gesellschaft zurückkehren, aus der man Sie für immer verbannen wollte, Sie werden Ihre Verlobte wiederfinden, die

Ihrer mit Seelenangst harrt, Sie werden Ihr Kind finden, das Sie bisher nur durch Ihr Unglück kannte und dem Sie bald ein zärtlicher Vater sein werden. O! lassen Sie mich, der Ihnen in dieser herten Prüfung beigestanden hat, es sagen, daß Ihnen noch eine große edle Aufgabe bevorsteht. Machen Sie durch ein ehrenvolles, reines Leben die Anklage zu Schanden, mit der man Sie verderben wollte. Es sei dies Ihre einzige Rache gegen Ihre Verfolger, die einzige Waffe, welche Sie den tückischen Verläumdungen, deren Opfer Sie hätten werden können, entgegensetzen! (Stürmischer Beifall auf den Tribünen, den der Präs. vergeblich zu verbieten sucht; er läßt die Tribünen hierauf räumen.)

Der Staatsanwalt forderte die Jury auf, sich nicht durch die Beredsamkeit des Herrn Janson hinreißen zu lassen, sondern die Thatsachen des Prozesses in Betracht zu ziehen.

Der Präsident: Hat die Vertheidigung noch etwas hinzuzufügen?

Die beiden Vertheidiger verbeugen sich.

Präsident: Und Sie, de Buck?

Angeklagter: Ich hege das Vertrauen zu den Herren Geschworenen, daß Sie Gerechtigkeit walten, die Wahrheit über Lüge, das gute Recht über den Betrug triumphiren lassen werden.

Den Geschworenen werden hierauf folgende zwei Fragen vorgelegt: 1) Ist der Angeklagte schuldig, durch einen im Laufe des Jahres 1862 von ihm geschriebenen, das Datum zu Vilvorde, den 28. Juli 1863 tragenden, an den Jesuiten-Provinzial Bossaert gerichteten Brief, diesen oder andere Mitglieder des Ordens mit dem Tode bedroht zu haben? 2) (Für den Fall der Bejahung dieser Frage.) Hatte der Angeklagte die Absicht, seine Drohung auszuführen?

Die Geschworenen ziehen sich in das Berathungszimmer zurück, und die Sitzung wird auf 4 Uhr Nachm. verlegt. Die Mitglieder des Barreau beglückwünschten Herrn Janson wegen seines glänzenden Vortrages; Katharina Mansroid, die Verlobte des Angeklagten, dankt ihm unter Thränen.

Um 4 Uhr 20 Min. wird die Sitzung wieder aufgenommen.

Der Präsident richtet an das Auditorium die Aufforderung, wie auch die Entscheidung der Jury ausfallen möge, sich jeder Manifestation zu enthalten.

Man blickt sich vergeblich nach den Jesuiten um, die sich durch eine Seitenthüre entfernt haben, um jeder Manifestation des Publikums zu entgehen.

Der Obmann der Geschworenen erklärt, daß die Jury die erste Frage verneint, und folglich über die zweite nicht berathen habe.

Der Präsident läßt den Angeklagten vorführen und verkündet ihm seine **Freisprechung.**

Der Angeklagte (mit bewegter Stimme): Dank, meine Herren Geschworenen, Dank, Sie haben Gerechtigkeit geübt. Dank, Herr Janson, Dank, Herr Robert!

Der Präsident erklärt die Sitzung für geschlossen.

Das Auditorium bricht bei diesen Worten in die lange zurückgehaltenen stürmischen Manifestationen aus; der Ruf: Es lebe Janson! nieder mit den Jesuiten! wird vielfach gehört. Vor dem Justizpalast bewegte sich noch lange nach Schluß der Sitzung eine zahlreiche aufgeregte Volksmenge. Es werden Subskriptionen für de Buck beschlossen, um ihm seine Niederlassung als Tischler und die Anstrengung eines Prozesses gegen die Jesuiten wegen der Erbschleicherei zu ermöglichen.

Anzeigen.

Handelsberichte.

Inowraclaw, den 8 Februar 1865.

Man notirt für

Weizen: 125pf. — 130pf. bunt 40 bis 42 Thl. 128pf. hellbunt 42 Thlr., 129 — 131pf. hochbunt 42 — 44 Thl. feine und weiße Sorten über Notiz.

Roggen: 123 — 125pf. 25 — 26 Thl.

Gerste: gr. 23 Thl. — 25 Thl.

W.-Erbsen: 30 — 32 Thl.

Hafer: 17 — 18 Thl.

Kartoffel: 7—10 Sgr.

Getreide-Durchschnittspreis

in der Kreisstadt Inowraclaw.

(Nach amtlicher Notirung.)

Monat Januar.

	Thl.	Sgr.	Pf
Weizen pro Scheffel	1	25	7
Roggen	1	5	6
Gerste	1	8	1
Hafer	—	25	7
Erbsen	1	9	7
Kartoffeln	—	12	4
Heu pro Centner	—	29	4
Stroh pro Schock à 1200 Pfd.	7	7	10

Bromberg, 8. Februar.

Weizen 44—46 — 48 Thl

Roggen 27 — 29 Thl.

Gerste 25 — 27 Thl.,

Hafer $16\frac{1}{2}$ — 18 Thl.

Erbsen 30 — 34 Thl.

Raps 84 Thl. Rübsen 82 Thlr.

Spiritus $12\frac{2}{3}$ Thlr.

Thorn. Agio des russisch-polnischen Geldes. Polnisch Papier $27\frac{2}{3}$ pCt. Russisch Papier $27\frac{1}{3}$ pCt. Klein-Courant 20 pCt. Groß Courant 16 pCt.

Berlin, 8. Februar.

Weizen nach Qualität pr. 2100 Pf. 45—57 gef.

Roggen matt loco 35 Februar-März $34\frac{1}{4}$ bez. — Frühjahr $34\frac{1}{2}$ bez. — Juli-August $36\frac{3}{4}$ bez.

Spiritus unverändert loco $13\frac{1}{6}$ Februar-März $13\frac{1}{4}$ bez. — April-Mai $13\frac{1}{2}$ Gld.

Rüböl: Februar-März $11\frac{11}{12}$ bez. — April-Mai $12\frac{22}{24}$ bez

Russische Banknoten $78\frac{1}{8}$ bez.

Druck und Verlag von Hermann Engel in Inowraclaw.